

Golo Maurer, Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols in Rom 1817–1918, Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, 320 S., geb., 19,95 €.

Auch die ganz unbekanntenen Erfolgs- und Konflikt-, schließlich Zerstörungsgeschichten des europäischen Miteinanders in der rasanten Geschichte des langen 19. Jahrhunderts verdienen Beachtung, will man dessen Eigentümlichkeit verstehen. In der Außenpolitik changierten die Mächte zwischen einer konstruktiven Konkurrenz und verbissenem Gegeneinander, ohne sich jemals aus den Augen zu lassen. Wie dieses gefährliche Geheimnis- und Verrat-Spielen auf diplomatischem Feld zwischen Preußen-Deutschland und Italien ins Werk gesetzt wurde, zeigt die instruktive politikgeschichtliche Studie Golo Maurers über das prominenteste Grundstück der Stadt Rom: die erst preußische, dann deutsche Botschaft auf dem Kapitol.

Der Palast der deutschen Botschaft entstammte der Renaissance, als „mit den Trümmern des kapitolini-schen Jupitertempels“ (S. 13) ein repräsentativer Wohnsitz für den kaisertreuen Römer Caffarelli erbaut werden konnte, weil Karl V. seiner Familie dieses Grundstück, gleich im Anschluss an den Konservatorenpalast gelegen, schenkte. Damit überbaute er sowohl den wichtigsten antiken Kultort Roms als auch den Tarpejischen Felsen, jenen bescheidenen, rückwärtig gelegenen Felsabhang des Kapitols, von dem in Rom Übeltäter durch Herabstürzen zum Tode befördert wurden. Beide Merkmale prädestinierten diesen Abschnitt des Kapitols für nationalistische Träume von strahlender Wiedergeburt und beeinträchtigten mehr und mehr die zwischenstaatliche Diplomatiegeschichte, die ansonsten hier ablief.

Denn das späte staatlich-souveräne Papsttum hatte genau diesen Platz dem freundschaftlich verbundenen Preußen als Sitz seiner Gesandtschaft überlassen – ein Immobilien-Coup, der durch später einsetzendes geschicktes Taktieren auf dem römischen Grundstücksmarkt, zuvor durch die Gunst der Stunde nach dem napoleonischen Desaster in Europa ermöglicht worden war. Preußen kam mit einer sehr kleinen Gesandtschaft, aber mit einem für damalige Verhältnisse außerordentlich regen Archäologischen Institut auf den zentralen Hügel Roms und begründete in dieser Janusköpfigkeit sein kapitolinisches Jahrhundert dort, den „deutschen Parnaß“ (S. 51), eine „Kulturnation en miniature“ (S. 85).

Die Vorzüge der klug konzipierten und geradezu liebevoll ausgeführten Biografie eines halbwegs bedeutenden Gebäudes auf dem prominentesten Fleckchen Erde der politisch langsam aufstrebenden europäischen Drittmacht Italien treten in der Mehrperspektivität der Betrachtungsweise hervor. In der Konkurrenz zur immer stärker als dominierend empfundenen Zentralmacht Deutschland, die aber ihrerseits unter Druck manövrierte, ertrug das sich selbst rapide nationalisierende Mittelmeerland die kulturelle Dominanz des deutschen Bildungsbürgertums unter den Fittichen moderater preußischer Diplomaten auf dem Kapitol immer weniger. Diese mentale Abschließung gegeneinander durchzieht als Leitthese Maurers Buch und ihr ist im Großen und Ganzen zu folgen, auch wenn Gegentendenzen weithin ausgeblendet werden.

Demgegenüber steht die bis in jedes archivalische Detail nachvollziehbare Kauf- und Gesellschaftsgeschichte des Gebäudes, des Palazzo Caffarelli, schließlich die Geschichte seiner langen Belagerung gefolgt durch die italienische Übernahme, seiner letzten Enteignung und des Abrisses. Dieser wurde veranlasst, um schließlich die immobile Erinnerung an Preußen-Deutschland radikal zu tilgen. Man ist als Leser dann schon emotional aufgewühlt, dass diese perfide Zerstörungswelle europäischer Beziehungen im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts so gründlich bis in die Eingeweide des gegenseitigen Rechtsempfindens auch der darauf folgenden Jahrzehnte fortgesetzt wurde. Und erst dann versteht man tatsächlich, was es bedeutet hat, dass sich die großen Nationen Europas so lang und so intensiv befehdeten. Der gegenseitige Neid auf das Erreichte und die tief verankerte Missbilligung des Anderen werden von Maurer in dem Bild des Tarpejischen Felsen mehrfach überzeugend eingefasst: Preußen-Deutschland sei eben zu nah an dessen Rand herangerückt, um dann von Italien kaltschnäuzig von dort herabgestoßen zu werden. Damit sei ein tiefer Fall geschehen, der bis heute nicht reflektiert worden sei, in Deutschland in noch viel geringerem Maße als in Italien, wo eine sichtbare Leerstelle verblieb: Denn der Ort des

Palasts bezeichnet heute die unbeleuchtete und nahezu unbespielte Schattenseite des Kapitols, auf der nichts mehr von Bedeutung passiert – mit Ausnahme des ins Zentrum gerückten Männerstrichs.

Aber der Kontraste sind mehr in diesem thematisch weit aufgefächerten Buch über nur einen Palast in Rom: Maurer kann in der sich über mehr als fünf Jahrzehnte hinziehenden Kaufgeschichte des Palasts (bis 1878) ein bemerkenswertes Kapitel preußischer Diplomatiefähigkeit im 19. Jahrhundert aufzeigen (S. 31–49). Sie flankierte eine beeindruckende Kulturoffensive deutscher Kunsthistoriker und Archäologen sowie auch protestantischer Diaspora, welche (S. 51–101) Grundlagenforschungen über das antike Rom und eine vielfältige Publikationstätigkeit nach sich zogen. Mangels erkennbarer Konkurrenz blieben die Deutschen auf dem Kapitol nahezu unter sich und prägten dennoch die Wissenskulturszene Italiens auf diesem Gebiet entscheidend mit, unter anderem durch den Aufbau der Bibliothek des Archäologischen Instituts. Auch sie wurde enteignet und bildete fortan den Grundstock der italienischen Altertumswissenschaft im 20. Jahrhundert.

Im langen abschließenden Kapitel, überschrieben Katabasis, was mit Herab-Basis übersetzt werden kann, beschäftigt sich Maurer nur noch mit Krisis (S. 113–144) und Sturz (S. 145–194), um die lange, ihm zufolge absehbare Niedergangs- und Vernichtungsgeschichte des Palasts und des Geländes aufzuzeigen. Da waren dann diplomatische Antipathien entstanden, gerade weil Preußen schließlich formell Eigentümer dieses Orts wurde und damit auch noch zu protzen schien, wenn es das gar nicht tat. Maurers Überlegung, es habe eigentlich nur eine Lösungsmöglichkeit des dann schwelenden Grundstücksstreits gegeben, nämlich dieses Gelände freiwillig gegen ein anderes zu tauschen, wozu auch gewisse Überlegungen angestellt wurden, ist im Kontext seiner Darstellung nur zu verständlich. Aber sie erklärt wieder nicht, warum der italienische Nationalismus in derart heftiger Raserei sich gegen Deutschland wendete, selbst wenn dieses defensiv zu bleiben trachtete.

Sie erklärt allerdings, wie es zu einem geradezu unfassbaren Ikonoklasmus kam, nachdem alle Immobilien von Wert im Zuge des Kriegsendes in Italien enteignet wurden: Abertausende Palazzi und Grundstücksbebauungen in Bestlage fielen in die Hände einer gierigen Öffentlichkeit, die damit machte, was sie wollte. Im Falle des Palazzo Caffarelli neigte sie leider zum Totalabriss. Er wurde allerdings nur halbwegs ausgeführt, betraf allerdings fast alle wichtigen Nebengebäude und insbesondere jenes des Deutschen Archäologischen Instituts. Schon Mitte der 1920er-Jahre wurde das in der Publizisten-Öffentlichkeit Roms wieder leicht bereut, ohne jedoch Korrekturen anzustreben. Das stand einer späteren Annäherung zwischen Mussolini-Italien und Hitler-Deutschland nicht im Wege.

Mussolini ließ schon frühzeitig großflächig um das devastierte Grundstück herum abreißen, sodass das durch das Nationaldenkmal verstellte Kapitol von seiner angrenzenden Wohnbebauung vollständig entleert wurde. Heute thront es in einer Ruinenlandschaft des zentralen archäologischen Parks Roms, all seiner historischen Bezüge eines intensiven urbanen Lebens im 19. Jahrhundert beraubt.

Wir können unsere Nationalgeschichten dieser unlösbaren Konflikte immer als Phasen des Niedergangs schreiben, so wie es Maurer tut, aber wir müssen unterdes auch die vielfältigen Kontaktstreuungen diverser Kulturpraktiken berücksichtigen, die daneben liefen: Hierzu zählen die halbwegs prunkvollen Botschaftseinladungen, auf die Maurer eingeht, aber auch die Hausmeister-Ehepaare, die von ihm ebenfalls in Wort und Bild berücksichtigt werden, sowie Wissenschaftlerkinder im Doppelporträt. Und es gehört ebenso die reiche Tourismus- und Bildungsgeschichte beider Länder dazu, die verschiedene Anknüpfungspunkte hat, von denen einer hier bezeichnet wird. Am Ende der Lektüre dieser beeindruckenden Verflechtungsgeschichte, die Maurer für ein breites deutsch-italienisches Publikum entdeckt hat, ist eine tiefe Ernüchterung neben die lange Euphorie des gegenseitigen Entdeckens getreten – wie das für Beziehungen jedweder Art nun einmal kennzeichnend ist.

Georg Wagner-Kyora, Hannover

Zitierempfehlung:

Georg Wagner-Kyora: Rezension von: Golo Maurer, Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols in Rom 1817–1918, Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2005, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81740>> [22.6.2016].